

## Michael Berens

### Bauernhäuser und Stockgüter - Hausformen in der Westeifel

Ja zunächst meinem Freund und Kollegen Georges Calteux vielen Dank für das pünktliche Weiterfahren. Ich werde mich bemühen, auch im Zeitrahmen zu bleiben. Auch ich finde schön, dass wir wieder was Grenzüberschreitendes machen. Die heutige Veranstaltung des Museums schließt damit an an frühere Aktivitäten der amtlichen Denkmalpfleger, genannt die „Viererbande“, hier. Wir haben also vor vielen Jahren gemeinsame Kulturrouten ausgewiesen, auch einige Veröffentlichungen zusammen gemacht, wir sind eigentlich heute uns auch gegenseitig behilflich mit dem Anschubsen und mit Jurys ?, Preiswettbewerben usw.

Wenn ich jetzt also über den Kreis Bitburg-Prüm spreche, also ich gebrauche lieber jetzt mal den klassischen Begriff Westeifel, dann ist das gar kein großer oder eigentlich gar kein Unterschied im Großen und Ganzen zur Luxemburger Region, die Georges gerade vorgestellt hat. Bei uns ist es mit dem Bestand ein bißchen anders, hier hat sich, wie wir eben eindrucksvoll sehen konnten, auch aus dem frühen 18. Jh. und in einigen Beispielen auch früher ältere Substanz erhalten als sie bei uns im heutigen Landkreis Bitburg-Prüm ist. Das hängt zusammen mit den eben hier genannten Ursachen, also diesem grauenhaften 17. Jahrhundert. Es hat mal ein Historiker gesagt, hier in der Region hat der Dreissigjährige Krieg 80 Jahre gedauert, und auch bei uns kehrt eigentlich erst in der Maria-Theresien-Zeit, als hier ja große Teile des heutigen Kreisgebietes zu Luxemburg gehörten, als dann wieder Ruhe, Frieden und ein gewisser Wohlstand eintritt.

Ich beginne mit dem Dorf als ganzem. Ich möchte dran erinnern, dass die klassischen Definitionen Straßendorf, Haufendorf in unserer Gesamtregion eigentlich nicht zählen. Straßendörfer gibt es bei mir in der Westeifel klassische eigentlich gar keine, weil wir keine industrialisierte Region sind, weil es kaum Neugründungen auf dem grünen Blatt gab wie diese Ansiedlungen in Lothringen, die durch die Industrie dort kamen, das alles kennt man nicht. Wir sind wie der größte Teil Luxemburgs eigentlich eine ganz bäuerlich geprägte Region gewesen.

Ich hab jetzt hier so ein typisches Bauerndorf, das ist Dockendorf im Imstal, gebracht, was sehr schön zeigt, dass es ländlichen Städtebau natürlich nicht gibt. Wir haben hier eine relativ lockere Ansammlung von Gehöften. Die stehen so da, wie es der fachliche Arbeitszweck sinnvoll gemacht hat.

Noch eines dieser Dörfer, das ist Fleringen im Altkreis Prüm, der sogenannten Prümer Kalkmulde, auch hier ein lockeres Sichergeben des Bauen aus den Grundstücksverhältnissen, nicht nach irgendwelchen Systematiken.

Es gibt dann seltener eine ganz andere Kategorie von Dörfern in unserer Region, ich zeige ihnen Malberg, bekannt vor allen Dingen wegen des Schlosses, eines unserer großen Projekte in den letzten Jahren. Das zeigt ihnen ein sogenanntes Handwerkerdorf, wieder ein seltsamer Begriff. Sie merken, dass das keine Hauskundler-Begriffe sind, aus der Verlegenheit heraus das zu benennen gibt's dann diese wissenschaftlich eigentlich nicht gebräuchlichen Bezeichnungen „Bauerndorf, Handwerkerdorf“. Sie sehen keine Höfe, eine Vielzahl dicht auf dicht aneinander stehender Wohnhäuser. Natürlich ist hier auch Landwirtschaft betrieben, das Schloss hat nicht eine Gemeinde von 100 Personen ernährt. Aber doch eine ganz andere Baugestalt, das dicht gedrängte aus der Funktion, keine großen Bauern, letzten Endes natürlich aus der Landschaft, aus der Topografie, in diesem engen Flusstal der Kyll, das ganze ist ja benachbart Kyllburg, ist natürlich ein einträglicher Bauerbetrieb, gute Landwirtschaft garnicht möglich, weil keine Flächen da sind. Noch einmal ohne Schloss, ich wollte ihnen hier diese dichte, enge Umbauung zeigen. Wir haben große Probleme, die zum Schloss gehörenden Freiflächen von Bebauung freizuhalten, auch jetzt noch. Alle zwei Jahre

wiederholen sich Anträge auf Ausweisung von Bauland auf Schlossterassen oder ganz nah beim Schloss liegende Flächen. Sie sehen, woher das kommt.

Das Dorfbild heißt mein nächster Schritt. Das ist glaube ich in Hermesdorf, in der Nähe von Bitburg. Sie sehen giebelständige Häuser hier in der Mehrzahl. Es gibt in dem Dorf natürlich auch traufständige Gebäude. Eine hier ungestörte Situation, die es in diesen kleineren Bauerdörfern im engen Umfeld um Bitburg noch häufig gibt, klare kubische Baumassen, Bruchsteine, alle verputzt.

Hier habe ich mal eine Aufnahme aus den 1930er Jahren, Sefferweich? heißt der Ort. Es soll noch mal diese klaren Kuben zeigen, es soll zeigen, dass es nicht den klassischen Dorfgrundriss, alle Häuser sind giebelständig oder alle Häuser sind traufständig zur Straße wie in anderen Regionen unseres Landes gibt.

Noch einmal ein Beispiel aus dem Altkreis Prüm, ich glaube, das ist Oberhersdorf?. Als Besonderheit hier ein Haus mit einem zweiten Obergeschoss, kommt vor, aber ist selten. Es gibt oft ein quasi drittes Stockwerk, was aber in den allermeisten Fällen dann nur ein Fruchtspeicher ist, es sind also aus Lüftungsluken regelrechte Fenster geworden, hier ist das von Anfang an ein richtiges bewohntes zweites Geschoss und damit eine Ausnahme.

Wir kommen jetzt zu den Haustypen, was Georges Calteux eben schematisch gezeigt hat, kann ich sozusagen jetzt mit Bildern belegen. Das Trierer Einhaus oder Streckhof oder Quereinhaus wie sie es nennen wollen. Hier in einem Beispiel des 1. Drittels des 19. Jahrhunderts, das ist glaube ich in Philippsheim, auch im Kylltal, und hier haben wir in der Tat das Trierer Haus in ja Reinkultur, alles unter einem Dach, ja mehr als das, alles unter einem First. Ich möchte bei dem Bild noch erinnern oder in Erinnerung bringen, dass trotz ja ganz wichtiger früherer Untersuchungen der Generationen vor uns es eigentlich eine ganz genau belegte typologische Entwicklung unserer Hausregionen, speziell des Trierer Einhauses, nicht gibt. Zwar haben Rolf Robischon, an den ich hier gerne erinnere, weil dieses Museum ja sein Kind ist, er war der Gründervater dieses Hauses hier vor 30 Jahren und hat das gegen ganz großen Druck zunächst auch durchgesetzt, also Rolf Robischon, Professor an der Fachhochschule in Trier, hat ja sehr früh mit einem Atlas zur Hausgeschichte, zu Ortsgeschichten Bahnbrechendes geleistet, ich will auch erinnern an Justinus Bendermacher, für ihn gilt das in gleicher Weise, aber trotz dieser beiden Hauptautoren, die die Kronzeugen für die Hausforschung hier im Trierer Land sind, vieler Einzeluntersuchungen, gibt es noch keine ganz genaue Kenntnis. Wir hoffen, dass das jetzt anders wird, denn mittlerweile liegen, zumindest für die beiden großen Landkreise Bitburg-Prüm und Trier-Saarburg die Denkmalinventare gedruckt vor. Viele von ihnen kennen das, ich halte es nur mal hoch, so dass jetzt auch die Hauskundler aus dem hier seriös publizierten Material eigentlich damit arbeiten können.

Ganz kurz einige Beispiele von Streckhöfen, Einhäusern aus meinem Landkreis. Ich beginne mit einem ganz frühen Beispiel 1635, es ist datiert im Inneren gewesen. Gewesen, weil es 85 abgebrochen wurde. Das Haus ist in Badem, eigentlich der älteste Beleg und wie viele von diesen alten natürlich jahrzehntelang leerstehend, verwahrlost. Wir konnten den Abbruch hier vor 15 Jahren leider nicht verhindern. Ich zeige ihnen auch den dazu gehörenden Grundriss. Sie sehen ein ganz frühes Beispiel eines Flurküchenhauses, wiederum in Reinkultur. Man betritt die Küche direkt von der Haustür, in der Ecke angeordnet war hier eine steinerne Spindeltreppe und dann noch nicht systematisch organisiert der Hauptraum, die Stube mit der Küche. Das Heizungssystem haben wir eben schon von Herrn Mousset genau erklärt bekommen und dazu noch einige kleine Kammern. Auch hier war der Bau weitgehend unverändert bis hin zu Details wie diesem Wasserstein, dem Becken in der Küche und anderem.

Trierer Haus ganz kurz, ganz wenige Vertreter aus unterschiedlicher Bauzeit, unterschiedlicher Stillage, ein Haus vom Ende...(Kassettenwechsel) Zeit unmittelbar vor der Französischen Revolution. Aus der gleichen Zeit ein Hof, bei dem sich die Wirtschaftsgebäude im Lauf der Zeit durch Anbau verlängert haben. Es fällt ihnen sicher auf, dass wir ein gemeinsames Dach nicht im eigentlichen Sinne haben, denn wir haben ein...

Jetzt sind wir vielleicht um 1840. Ein Beispiel, wie wir es noch in meinem Landkreis, ich würde fast sagen zu Hunderten kennen.

Wir haben eindrucksvolle Beispiele schon des Historismus gesehen von unserem Kollegen aus Lothringen. Ich zeige jetzt kein explizit historistisches Haus der Jahrhundertwende, sondern eins aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Das ist ein Sonderfall, einmal weil es immer als Kneipe genutzt wurde plus Wohnhaus, deshalb die beiden Türen. Wir haben hier eine schöne Fassadendekoration, indem es eine zweite Ebene gibt, Rahmen mit einem Konsolfries hier oben. Das ganze erinnert den Landeskundigen hier natürlich an die Schularchitektur und Weingutsarchitektur von Johann Claudius Lassaux? aus der Koblenzer Region, wo viele solche Dinge um 1830/40, Pfarrhäuser usw. erbaut wurden. Also ich denke, der formale Aufwand kommt hier durch die Doppelfunktion als Wirtshaus.

.... verliert der Streckhof seine Verbindlichkeit.

Eben fiel der Begriff Winkelhof. Der ist Grunde genommen nichts anderes als dass es außer dem angesetzten Wirtschaftsteil, hier nur zu erahnen, der zieht sich noch länger darüber, eben ein oft später dazugekommen, manchmal aber auch aus der Bauzeit des Wohnhauses stammenden Querflügel gibt. Deshalb eben der Winkelhof.

Ein Beispiel von plus minus 1780. Auch hier der Versuch, eine gewisse künstlerische Gestaltung oder Betonung hereinzubringen. Sie sehen, das mittlere Fenster ist erhöht, hat noch mal eine Verdachung, übertrumpft, ganz ungewöhnlich an Formenaufwand, sogar die Eingangstür.

Das Haus steht in Decklingen?. Ein Streckhof von 1830/40 aus dem Prümatal in der Nähe von Prüm. Nimsreuland. Typisch für diese Zeit, das haben wir öfter und hier besonders exemplarisch und reich dargestellt die Verwendung von Lüftungsluken im Ökonomieteil, die hier nicht wie immer oder fast immer als Lüftungsschlitze ausgebildet sind, sondern kleine Okuli sind, also kleine runde Löcher.

Vom Winkelhof zum Dreiseithof ist es dann auch nicht mehr weit. Wenn auf beiden Seiten, das ist hier nur nicht gut fotografiert, solche Ökonomiegebäude stehen. Hier in diesem Fall ist das keine Zug um Zug Erweiterung, sondern aus einem Guss. Mal sind diese Winkel direkt angebaut, das haben wir eben bei dem Haus in Decklingen? gesehen, ganz häufig sind sie aber abgerückt. Diese Verbauung mit dem Schuppen ist jünger im Sinne einer separierten Anlage des barocken Schlossbaus. Also das gibt es auch, dass es auseinandertritt, so ist es hier bei diesem Beispiel.

Ich zeige hier eine alte Aufnahme. Ich habe überhaupt hier für unseren Kreis jetzt ganz oft ältere Zustände ausgewählt. Viele der Beispiele, die sie hier sehen sind längst mehr oder weniger gut renoviert oder auch richtig restauriert. Dies ist ein Fall, wo eine ganz mustergültige Restaurierung gelaufen ist.

Das ist in Oberweis. Oberweis liegt hinter Bitburg, wenn man nach Vianden fährt.

Sie haben aus meinem Vortragstitel entnommen, dass der Begriff Streckhof dort vorkommt. Entschuldigung, Stockgut vorkommt. Dazu ist folgendes zu bemerken. Das Stockgut ist nicht wie die eben eingeführten Begriffe ein Haustyp, sondern ist eine Besonderheit hinsichtlich der Erblage und der Geschichte. Es gab also Güter, das waren die großen Güter, Vogtgüter oft, das heißt verpachteter Kirchenbesitz oder Adelsbesitz, bei dem die Regelung in der Westeifel bestand wie in Luxemburg, die nicht geteilt werden durften. Diese Regel, nicht zu teilen, sollte schlicht und einfach das Land zusammenhalten. Interessanterweise gab es bei der Bestimmung, dass der Älteste erbt, keine Unterscheidung zwischen Mann oder Frau. Es wurde also der älteste Nachkomme Stockerbe, gleich ob Mann oder Frau.

Hier haben wir so ein großes Gut, nicht mehr aus der vorrevolutionären Zeit, sondern es ist 1830 erbaut, zeigt aber eine Eigenschaft, die viele dieser Stockhäuser haben. Diese beiden Eingänge sind nicht zwei Familien, zwei Wohnungsparteien. Links ist das eigentliche Wohnhaus und die Achsen, die sich hier noch anschließen, eine ist nicht mehr auf dem Foto, kennzeichnen einfach im Obergeschoss Altenteil, im Untergeschoss integriertes Backhaus und Schmiede. Also wichtig ist,

dass man sich merkt, Stockgut keine architektonische Besonderheit, großer Hof, der nicht geteilt wurde. Das ändert sich, als nach der Revolution auch bei uns der Code Napoleon Geltung erlangt, der eine Realteilung brachte, oder die Möglichkeit der Realteilung brachte.

Und aus vielen Stockgütern ist dann das geworden, was sie jetzt hier sehen. Man hat also hier das ursprünglich einteilige Haus, selber Typ wie wir es eben sahen, die zweite Treppe ist da zum Betreten des Altenteils mit Backhaus und Schmiede, geteilt und einen zweiten unabhängigen Hof daraus gemacht. Das sind also heute zwei Besitzer, zwei verschiedene Bauernhäuser.

Diese Stockgüter sind oft große Anwesen. Ich zeige hier ein Haus in Körperich-Niedersgegen?, das Hofgut Petry. Das eigentliche Wohnhaus aus 1823 und daran anschließend sehr umfangreiche Wirtschaftsgebäude, die auch hier den Rest einer spätmittelalterlichen Wasserburg integrieren..

Das wurde vor fünf, sechs Jahren restauriert und nach einer ? Untersuchung in den Originalfarben der Bauzeit so gefasst. Auch da ist wieder das, was der Herr Carteux eben sagte, mit den Händen zu greifen. Die Eckpavillons. Und das steht hier als direktes Beispiel, Vorbild dahinter dann, Schloss Weilerbach, das auch nur 12 Kilometer entfernt ist. Also ein besonders großer Vertreter eines ja Herrenhauses, Gutshofes.

Ein ganz anderer Typ wurde ebenfalls angesprochen, gibt es als normales Bauernhaus vor allen Dingen in den Grenzregionen zu Belgien hin, das sogenannte Breitgiebelhaus. Hier haben wir einen bekannten Vertreter der Gattung, der zierte nämlich die Bauernhausfibel, die Marie-Louise Niewodnicanska? vor 15 Jahren herausgebracht hat, und wir haben mal eine andere Publikation mit dem selben Haus betitelt. Es ist in Hemmeres? unmittelbar an der belgischen Grenze. Von diesen Häusern sind jetzt auch in den letzten Jahren sicherlich vier, fünf wichtige Belege abgebrochen worden, die wir nicht retten konnten aus welchen Umständen auch immer. Es ist aber nicht so, jedenfalls bei , als ob es die nur dort gäbe, wo sie an die Nachbarhauslandschaft, an die Ardennen, an die Wallonie angrenzen. In meinem Kreis gibt es sie oft bei Häusern mit besonderen Funktionen, also bei Nichtbauernhäusern.

Hier habe ich noch ein normals Bauerngehöft, das Beispiel stammt aus Welschbillig noch im Landkreis Trier-Saarburg, also an meiner Kreisgrenze, auch in den 80er Jahren verschwunden oder abgebrochen worden. Aber sie sehen ein giebelerschlossenes Haus, Breitgiebel würde ich das nicht benennen, es hat die bei uns übliche Neigung von ungefähr 45°. Ein frühbarockes Haus, weil es noch diese Zwillingsfenster hat.

Hier ein Haus in Neidenbach, inzwischen auch saniert, ich verweise nebenbei auf den Treppengiebel, der auf einer Seite noch da ist, also auch hier ein ganz klar giebelerschlossener Bau.

Auch das ist ein giebelerschlossenes Haus, das Pfarrhaus in Oberkail. Also ich kenne sicher in meinem Gebiet sechs oder acht Pfarrhäuser, alle aus dem 18. Jahrhundert, mittleres 18., 2. Hälfte 18., die solche Giebelhäuser sind. Ich denke, das hängt mit der Funktion zusammen: Sonderfall, kein Bauerngehöft von der Nutzung her.

Ganz kurz streifen wir nur am Rande Mühlen. das ist die Mühle von Metterich, ganz in der Nähe von Bitburg, eine Mühle, die nicht am Ortsrand liegt, sondern ein gutes Stück abgerückt davon im Kylltal, wirken oft wie kleine Weiler, wie ein Dorf am Dorf.

Hier haben wir jetzt ein Mühlengebäude aus dem letzten Drittel des 18. noch vor der Französischen Revolution in Holstum, nicht weit von der Luxemburger Grenze. Sie fahren so auf diesen Mühlenkomplex, der größer ist, zu, stoßen dann auf diesen Gebäudeteil, an dem die eigentliche Mühle sich hier hinter verbirgt. Dort ist dann Prüm. Einmal den Altzustand vor der Restaurierung, eben haben sie ein neueres Bild gesehen. Charakteristisch auch hier die etwas überhöhten Lüftungsfensterchen. Ich sagte eben schon, kein Wohngeschoss, sondern ein Fruchtspeicher.

Auch das klang schon an, es gab nicht nur die wohlhabenden Müller, die Pfarrer und die dicken Bauern, es gab auch arme Leute. Wieder ein nicht hauskundlicher Begriff, das sogenannte Tagelöhnerhaus. Das Beispiel ist aus Horsfeld?, das ist nicht weit von Kyllburg weg. Also zwei

Achsen zeigt das Haus nur, diese Fenster sind spätere Veränderungen im früheren Wirtschaftsteil. Es ist mittlerweile auch abgebrochen. Diese kleinen unhandlichen Häuser sind oft seit Jahrzehnten verlassen, in entsprechendem Zustand und machen durch ihre niedrige Zimmerhöhe, die kleinen Kammern eigentlich auch Liebhaber selten an, so etwas mal zu restaurieren.

Noch ein Haus dieser Kategorie, ein sogenanntes Unterstallhaus, also die Ökonomie, der Stall, ist hier ins Sockelgeschoss, ins Kellergeschoss gerückt. Der Bau stammt aus der Zeit um 1850. Die Scheune dann hier oben im Trempel?, also nur das Erdgeschoss dient Wohnzwecken, es ist kein Nebengebäude, kein Backes, sondern ein ganz normales Haus. Sie sehen hier den Auslauf des Beckens, des alten Beckens, was sich hier hinter dem Fenster befindet, des Spülsteins, wie man bei uns bezeichnenderweise sagt.

Sonderform Treppengiebel, die eine Spezialität der Bitburger Region und der Gegend um Wittlich sind, hier und da noch an der Mittelmosel, eine aussterbende Spezies, die machen Probleme technischer Art wegen des komplizierten Anschlusses vom Dach an die Giebelwand, sind ganz häufig verschwunden in der letzten Zeit. Dieses Beispiel kommt aus Messerich an der Nims, nicht weit von Bitburg. Die Treppengiebel sind aber, auch wenn sie hier auf einen engen einzugrenzenden Raum in der Region Trier beschränkt sind, oder nur einen kleinen Teil der Region Trier umfassen, in Europa aber keineswegs eine singuläre Erscheinung. In der Picardie gibt es eine ganze Region, die durchaus vergleichbare Formen aufweist. D. h. die Treppen befinden sich in der ganzen Mauerstärke des Giebels, nicht nur als Platte. Dasselbe gilt für die Dauphine, die Region zwischen dem Rhonetal und Grenoble, da gibt es also auch noch ganze ganze Hauslandschaften mit Treppengiebelhäusern.

Noch ein Treppengiebel, ein Haus wieder in Dockendorf. Also ein besonders schönes Beispiel. das Haus eines Architekten, der das vor 30 Jahren saniert hat.

Jetzt gehören zu einem Gehöft ja oft Gebäude mit einer Sonderfunktion, ich streif das nur ganz rasch. Die Regel ist, dass kleine Backes, also Backöfen angebaut, die manchmal so halbzimmertief aus dem Haus herausgucken oder dass das Backen kombiniert ist mit der Schmiede. Wir hatten eben beim Begriff Stockgut zwei solcher Beispiele. Aber es gibt eben auch die, gar nicht selten, die andere Form, dass das Backes oder der Backes ein eigenes Gebäude ist, etwas abgerückt von der Hofanlage. Ich denke, das hat man aus Gründen der Feuersicherheit oder der Brandgefahr so gemacht. Die Beispiele, die heute noch erhalten sind, diese kleinen Gebäude kommen ja immer sehr schnell in Verfall und Abgang, wenn sie nicht mehr genutzt werden. Sie sind meistens aus der Zeit vor 1750. Zweigeschossig, auch hier war mit dem eigentlichen Backes die Schmiede verbunden. In dem Fall ist sogar noch der Blasebalg und eine Einrichtung dafür, ähnlich wie man früher die Orgeln getreten hat, vorhanden. Mittlerweile auch längst restauriert.

Ein vergleichbares Objekt in schlechtem Zustand, die beiden sind in der Nähe von Lünebach.

Jetzt machen wir den Schritt zu einer ganz einfachen Form eines Einzelbackes aus dem 1. Drittel des 19. Jahrhunderts. Dies hier aus dem kleinen Ort Buxerath? bei Neuerburg.

Ja zum Kapitel Sondergebäude um den Hof drum rum sowas, ein kleines Nebengebäude in den Hang gesetzt, nennt man mundartlich einfach „de Keller“, also Kellergebäude, obwohl es gar kein unterkellertes Raum ist, sondern einfach ein Schuppen zur Aufbewahrung von Kartoffeln und anderen Dingen, die eben kalt gehalten werden sollten. Das ist aus Schankweiler, dieses Beispiel.

Es haben die Häuser ein Innenleben, wir haben eben sehr schöne schematische Darstellungen gesehen bei Herrn Mousset und bei Georges Calteux. ich bin froh darum, weil ich keine Grundrisse jetzt zeigen kann. Ich kann da aber ein bisschen Fleisch an diese Grundsätze bringen. Ein Haus aus Röhl 1790, Fenster im mittleren 19. verändert und vergrößert.

Wir betreten jetzt eine sogenannte Flurküche, hier hat sich sogar der schöne, alte Belag noch gehalten.

In der Flurküche führt die hier schon in den 1920 Jahren erneuerte Treppe ins Obergeschoss.

Wir haben ein weiteres Beispiel Jean-Luc deiner ersten Sorte Takenwand mit halbkreisförmigem Abschluss, also der ersten Phase, wie wir es eben das etwas opulenterere Beispiel aus Luxemburg hatten.

Ein anderes Haus, ich bin jetzt wieder im Kreis Prüm. In Orlenbach?, das liegt in der Nähe von Pronsfeld ebenfalls. Das Foto ist aus den 30er Jahren, strohgedeckt, auch in meiner Region gibt es kein einziges strohgedecktes Haus, sondern nur diese Reetdächer der Zahnarztvillen. Hier also in Orlenbach ein Haus datiert 1780er Jahre. So sah das also in den 30er Jahren aus. Das ist inzwischen restauriert von einem Apotheker, es passt jetzt. Aber sehr verdienstvoll und schonend restauriert.

Es sieht also heute so aus.

Es geht mir um das Innere. Wir haben hier keine Flurküche, kommen über einen Gang in die Küche. Wir haben leider in meiner Region, ich kann nicht erklären, woran das liegt, ob das der zufällig erhaltene Befund ist, ich glaube es aber nicht, nur ganz wenig der schönen Bogenküchen, schon gar nicht diese tollen Beispiele, die Jean-Luc Mousset eben gezeigt hat, wo das quasi architektonisch systematisch geordnet war. In aller Regel liegen auch bei einem so großen Hof, wie wir ihn hier haben, die Feuerstelle wird umrahmt von den Feuerbalken, die hier, wie es richtig ist, auch wieder geweißt sind. Wir gucken auf das Takenloch, die Platte ist hier nicht mehr vorhanden.

Zum Thema Möbel will ich nur dieses einzige Beispiel zeigen, damit sie nicht vergessen, dass unsere Häuser in aller Regel auch sehr kostbar ausgestattet waren mit solchen Dingen. Hier ein Takenschrank, sie erkennen am Stil der Türen ganz deutlich dass das hier, ja vielleicht 1880, so wie das aussieht, erst mit der unteren Tür verschlossen wurde.

Ein Dreiseithof, den rechten Winkel sehen wir nicht, mustergültig restauriert, Preisträger vor ein, zwei Jahren bei dem Wettbewerb unserer Handwerkskammer, öfter geöffnet am Tag des offenen Denkmals. das ist eine ganz lobenswerte Einrichtung, die beste Reklame, die wir uns wünschen können. Das Gebäude steht in Messerich, wieder bei Bitburg. Eine Hofanlage von 1799, datiert mit der Bauinschrift. Die Erbauer sind wie ganz oft bekannt, das steht ja bei uns in aller Regel oben drüber. Was es bei uns nicht gibt, ich war ganz erstaunt, die lothringischen Beispiele zu sehen, bei denen diese reichen Handwerksgeräte heut Morgen, fünf, sechs Arbeitsgeräte drauf waren. Es gibt bei uns allenfalls mal ein Häuschen mit der Schere des Dorfschneiders, dann bleibt aber auch bei einer einzigen Schere. Also 1799. Das Ganze ist sowohl die Farbgebung als auch die Absetzung, die nicht die Regel ist bei uns, ganz gründlich restauratorisch untersucht worden. Diese Original, diese Farben sind die Farben von 1799. In dieser Zeit, wir haben parallel dazu, das war auch erst vor zwei Jahren, zwei, drei weitere große Höfe in der Nähe untersuchen lassen, also von Fachrestauratoren, in den 1790er Jahren ist offensichtlich diese ganz tiefe Antrazit, beinahe schwarz für die Steingewände die große Mode, so wie es 30 Jahre vorher tiefes Erbeer, Fraise war.

Auch hier keine Flurküche, wir kommen durch einen langgestreckten Gang in die Küche, auch hier wieder die Feuerbalken, sehr schön hier noch erhalten, nicht vermauert die sogenannte Takennische mit der Takenbank. Dort haben also die Alten gesessen. man hat ja in der Trier Mundart, in der Eifel spricht man auch von „en is täklich“, also d. h. alt und gebrechlich. Die Alten, sie wissen es alle, haben es gerne warm. Sie werden ans Feuer gesetzt. Also „er ist täklich“ heißt dann nicht, dass er täglich zu verscheiden droht, sondern er ist reif für die warme Stelle am Feuer, an der Take.

Auch dieser große Hof hat einen zweiten Feuerplatz, eben weil dort wieder ein in die Gesamtarchitektur integriertes Backhaus mit Schmiede ist. Und diese Schmiede hier ist nicht nur intakt und dieser Backofen, der damit kombiniert ist, dort wird also auch jetzt ganz regelmäßig alle drei Wochen das Brot gebacken der jetzigen Besitzer.

Dass es bei allen Verlusten doch immer wieder zu neuen Dingen kommt oder neu aufgefundenen Dingen kommt, will ich jetzt mit zwei Beispielen noch kurz belegen. In diesem gleichen Hof wurde hier eine scheußliche, Vertäfelung will ich das garnicht nennen, Holzverschalung sagen wir mal, aus den 30er Jahren entfernt. Darunter kamen also Reste einer aufgestuckierten und aufgeputzten Lambries aus der Bauzeit heraus. Das war dann möglich mit diesem verständnisvollen

Hauseigentümer und einem Zuschuss die zu restaurieren, also nicht einfach zu rekonstruieren, da mussten große Teile neu angeputzt werden, sie sehen das hier, das ist nach genauer Putzanalyse und, und, und von Fachrestauratoren gemacht worden. Das wurde gereinigt. Wir haben also hier den Bestand vor der Restaurierung der Oberflächen zunächst also nur die ergänzten Teile dieser Lambries.

Hier können sie es noch mal besser sehen, weil die Restauratorenlampen und diese Sachen weg sind. Putz ist ergänzt, Stuckleiste ist neu gezogen, die Restaurierung steht noch aus.

So noch ein paar. Sie sehen jetzt ein Detail nach der Restaurierung. Sie sehen eine Farbgebung in unterschiedlich intensiven Olivtönen mit Schattenschlag und das Ganze sollte also im Sinn einer illusionistischen Arbeit ein Holzimitat sein. Sie können deutlich in dieser gestrichenen Kassette die Maserung, das Holzimitat sozusagen erkennen.

Woher das kommt ist klar, ich zeig jetzt ganz beliebig aus Schloss Weilerbach vor der Restaurierung, die Bauten sind fast zeitgleich, der Bauernhof ist zehn Jahre jünger, auch eine solche Scheinarchitektur, eine illusionistische, ebenfalls nur durch Anstrich hergestellte Lambries.

Da haben wir das ganze nochmal, naja, nach der Einrichtung.

Das ist der Erdgeschossflur des gleichen Hauses, wir haben eben das Portal grau-weiß gesehen, gehen jetzt hier rein, sind schon in der Küche gewesen und weiter hinten in der Backes. Der Flur selber zeigte also nach Abnahme von Nachkriegstapeten zu einem sehr hohen gemalten Ölfarbensockel, wie wir das alle noch kennen in einer dunklen Farbe, damit er nicht so schnell kaputt geht.

Dann wurde noch im oberen Bereich über dem Sockel eine weitere Schicht Tapeten abgelöst, und es kam also eine ganz schöne Schablonenmalerei, in den Dekorationselementen gerollt im eigentlichen Hintergrund zum Vorschein. Wir haben dann wieder vom Restaurator eine kleine Musterachse freilegen lassen.

Die sie jetzt im Detail hier sehen. Sie sehen, die Beschädigungen sind garnicht umfangreich.

Noch mal eine Makro-Aufnahme. Das ist mit mehreren Aufträgen also schabloniert worden.

Und dann gelang es aber nicht mehr vom Restaurator, sondern von einem alten Anstreicher, der die Schablonen von den Restauratoren angefertigt bekam, mit relativ geringem Aufwand, das sieht viel schlimmer aus, als es dann in Wirklichkeit ist, den ganzen Flur wieder mit Ausnahme unserer Musterachse neu zu schablonieren.

So sieht also jetzt dieser ganze lange Flur, sie erinnern sich an den dunkelbraunen Ölfarbanstrich, mit dunklen Türen die hier wieder nach Befund natürlich hell gefasst sind, eine ganz schöne Sache aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Diese Dinge sind garnicht selten. Man muss mehr drauf achten in Zukunft bei Innenrestaurierungen, dann ist es eine Abwägungssache, wie ist der Zustand, was ist notwendig, kann man etwas halten, legt man es nochmal als Replik oben drüber? Aber wir müssen uns endgültig verabschieden von der Vorstellung, Bauernhäuser seien kalkweiße Innenräume. das gilt nicht nur für diese großen Höfe, wie dieser Vertreter, sondern auch für die ganz kleinen Häuser. Das gilt nicht nur für die Zeit des Historismus und des Jugendstils, sondern wir haben inzwischen ganz viele genügend Belege, dass also auch 1850, 1860 die Räume in einer ganz geradezu grellen Farbigkeit monochrom gefasst sind. Ich kann so genau sagen 1860, weil bei den dicken Kalktünchpaketen geradezu, die auf dem Putz aufliegen, ganz oft im oberen Drittel, je nachdem wie alt das Haus ist, eine hellblaue, milchig hellblaue Fassungsschicht ist, also ein milchig hellblauer Kalkanstrich. Wir wissen, seit wann der Kalk industriell hergestellt wurde und bezahlbar war damit. Das kam also um 1870 auf den Markt. Vorher war allenfalls mal der Mantel der Muttergottes mit zerstoßenen Halbedelsteinen blau zu fassen. Und es ist genau wie heue, wenn etwas ganz Neues kommt, was es bisher nie gab, Stichwort Computer, sagen wir Internet, alles dasselbe. Sofort hat alle Welt blau, blau, blau gestrichen. Innen, Außen, alles was sich nicht wehren konnte wurde blau gemacht. Und so ist eine blaue Zwischenschicht in einem dicken Bündel von

Fassungen für uns ein wichtiger Datierungshinweis. Wir wissen jetzt, jetzt sind wir vor bzw. nach 1870.

Ich zeig jetzt mal eine x-beliebige, ich weiß gar nicht mehr wo es her ist, aus dem Kopf wieder, das haben wir nicht restauriert in einem ganz anderen Haus. Auch hier sobald die oberen Tapeten oder die obersten Tünchen ab sind, weggehen, kommen fast in aller Regel solche Wandfassungen raus. Das hat geblüht dieses System des Schablonierens, der unterschiedlichen Farbflächen gegeneinander oder eines Musterbandes Drüberziehens bis in die Art-Decor Zeit. Also wir kennen sehr viele schöne Beispiele von lachsroten Räumen, wo dann in gewissen Abständen so ein stilisiertes Art-Decor Blütenmusters aufkommt. Und endet praktisch erst mit dem nächsten Schritt, das ist das Rollverfahren, auch auf eine monochrome Wand wird dann mit Rollen ein durchgehendes Muster gemacht, das hat man noch nach dem Krieg bis in die 50er Jahre. Es gibt also ganz nette nierenförmige Muster aus den 50er Jahren.

Letztes Kapitel. Zum großen Hof gehört hier in Luxemburg viel häufiger und viel aufwendiger die kleine Kapelle, also Georges, die Luxemburger sind doch frommer wie die Bitburger. Ich hab es jetzt noch mal gemerkt heute morgen, als ich hier von Echternach nach Grevenmacher kam. In den der, vier Orten, vor jedem zweiten Hof eine solche Kapelle.

Hier ein ganz bescheidenes Beispiel. Es gibt aber nicht nur diese kleinen Heiligenhäuschen, wie wir jetzt gerade eins gesehen haben, sondern auch bei Höfen hier aus den 1930er Jahren. Gelsdorf bei Kransdorf/Gindorf also bei Kyllburg letzten Endes gelegen, wo jede Woche auch noch für diesen Weiler, der besteht aus fünf, sechs Höfen, gehört aber einem Privathof, also jede Woche einmal die Messe gehalten wird. Also nicht nur kleine Heiligenhäuschen.

Eher von der Art des Heiligenhäuschen ist dieses Kapellchen, was zu diesem Hof gehört. Das ist eine später ausgebaute Scheune, das ist der Hof Biermühle auch in der Nähe von Kransdorf, also nach Wittlich zu. Das Gebäude stammt aus dem ausgehenden 18. Jh., ebenso die Kapelle oder eigentlich Heiligenhäuschen.

Wir haben eine schöne Bauinschrift, der Name des Erbauers wird genannt. „Franz Müller und Katharina soundso hat dieses Häusgen erbauen lassen zur Ehre Gottes und zu ihrem Andenken“, also ganz selbstbewusst.

1786 ist die Kapelle datiert und raus kam beim Innenraum eine solche wieder illusionistische Ausmalung, also ganz bescheiden, ganz einfach, ohne künstlerischen großen Anspruch, aber man hat eben auch das Kapellchen nicht einfach weiß gelassen, sondern hier schon 20 Jahre nach der Bauzeit, denn diese Malerei ist über der Tür datiert, ein Name, der sich nicht mehr lesen lässt, aber ganz deutlich lesbar „finxit 1806“. Man sieht, man muss gewisse Sachen aus dem Kopf räumen, man meint nachrevolutionäre Zeit, Napoleon, ja gut, eine gewisse Berührung ist da, aber eigentlich meint man vom Farbkanon und vom barocken Ductus dieser bescheidenen Dinge hier, wir hätten das in 2. Hälfte 18., auch wenn man sich den Figurenstil dieser Patronatsfigur anguckt, ein heiliger Bischof, wir wissen nicht welcher, 1806. Stilverspätung auf dem Lande.

Damit nicht genug gibt es rechts und links von dieser gemalten Altarnische Passionsszenen mit entsprechenden Schriftziten „Wer mir nachfolgen will“ und so weiter „der nehme sein Kreuz auf sich“ die Kreuztragung

und auf der anderen Seite dann eine Kreuzigung. Ich hoffe, ich hab sie jetzt nicht zu sehr gekreuzigt mit dieser langen und schnellen Rede. Vielen Dank.